

## PARDO-JOURNAL

## George Clooney kommt

Der Star, der die Frauenherzen höher schlagen lässt, besucht die Schweiz. Leider nicht Locarno während des Festivals, aber immerhin Genf und dies schon bald. Im Oktober kommt Clooney mit seinem Kumpel Steven



Soderbergh zu Dreharbeiten in die Rhonestadt. Arbeitstitel ihrer neuen gemeinsamen Produktion: «Syriana». Clooney und

Soderbergh drehen in der Schweiz!

Das sind Meldungen, wie sie Swiss Location Switzerland liebt. Die Marketingorganisation, die mittlerweile über 50 Mitglieder zählt, darunter die wichtigsten Schweizer Produktionsfirmen sowie Schweiz Tourismus und, als grösster Geldgeber, Präsenz Schweiz, hat ein Ziel: Möglichst viele und natürlich möglichst grosse ausländische Filmproduktionen in die Schweiz zu holen.

Im Blick hat man insbesondere amerikanische und indische Produktionen. Sorgsamer Pflege bedarf vor allem Bollywood: Neuerdings buhlt mit Österreich ein Land um die Gunst der indischen Traumfabrik, das rein landschaftlich der Schweiz gefährlich ähnlich sieht.

Symbolkräftig ist der Ort, den Film Location Switzerland in Locarno für seine Medieninformation gewählt hat – das Grand Hotel. Im Frühling vor einem Jahr hatte sich während mehr als eines Monats eine vielköpfige Bollywood-Produktion im Haus mit der grossen Vergangenheit und der unsicheren Zukunft eingemietet. Der Film wurde integral im Tessin gedreht und letzten Dienstag als Voreröffnung des Festivals auf der Piazza Grande gezeigt.

Diese Produktion soll rund eine Million Schweizer Franken in die Kassen der Region gespült haben. Dazu kommt, dass Bollywoodfilme wie diese ein touristisch attraktives Bild der Schweiz vermitteln. Ob das beim Film von Clooney auch so sein wird, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Thomas Allenbach

[@] LOCARNO IM NETZ  
www.ebund.ch/locarno  
www.pardo.ch

## KULTURNOTIZEN

## Manuskripte restauriert

**WEIMAR** Die Stiftung Weimarer Klassik restauriert die Werkhandschriften Friedrich Schillers (1759–1805). Bis Anfang 2005, dem 200. Todesjahr des deutschen Klassikers, sollen alle 280 Blätter des Goethe- und Schiller-Archivs wieder hergestellt sein. Die meisten der kostbaren Blätter, darunter «Wilhelm Tell», «Kabale und Liebe» und das Fragment «Demetrius» seien gefährdet, sagte Archivdirektor Jochen Golz. Während Goethe akribisch jede eigene Zeile sammelte, vernichtete sein Dichterfreund Schiller nach Vollendung eines Werkes alle Vorarbeiten und Studien. Dadurch seien nur wenige originale Werkschriften erhalten. Eine Spende der Krupp-Stiftung in Höhe von 45 000 Franken macht nun die Rettung möglich. (sda)

## Rick James gestorben

**LOS ANGELES** Der US-Sänger Rick James, einer der bekanntesten Funk-Musiker, ist im Alter von 56 Jahren in Los Angeles gestorben. Die Todesursache stand zunächst nicht fest. James war der Schöpfer eines originellen Mischstils zwischen dem Bläser-getriebenen Funk und dem von harten Gitarrenklängen unterlegten Punk, den er als «Punk Funk» bezeichnete. Seinen grössten Hit hatte er 1981 mit «Super Freak». James' Karriere litt jedoch unter seinen massiven Drogenproblemen. (sda)

## Wenn Filme Ich sagen

Wechselhaft wie das Wetter: Noch wartet das Filmfestival Locarno auf die filmischen Höhepunkte

Ob sie sich mit den Nöten einer kulturell zerrissenen Welt oder mit den Konflikten sensibler Seelen beschäftigen: Die Filme in Locarno tun dies stets auf redliche, ernsthafte und erbauliche Art. Was allerdings fehlt, ist Originalität.

THOMAS ALLENBACH

«Ich heisse Laetitia Masson». So beginnt Laetitia Masson («À vendre») ihren Film und blickt dabei derart insistierend in die Kamera, dass man fürchtet, hier würde man als Beichtvater einer geplagten Künstlerseele missbraucht

So schlimm kommt es nicht. Zwar protokolliert die Französin in «Pourquoi (pas) le Brésil» ihren missglückten Versuch, den gleichnamigen Roman von Christine Angot fürs Kino zu adaptieren. Doch die Filmemacherin, die nicht lebt, um zu filmen, sondern filmt, weil sie nicht leben kann, hat ihr Protokoll eines Scheiterns immerhin so raffiniert und stellenweise gar mit Humor arrangiert, dass man ihr auch dann noch folgt, wenn das Interesse an ihren Problemen erschöpft ist. Mit ihrem prononcierten Ich steht Masson im diesjährigen Wettbewerb nicht allein. «Ich heisse Ordo Tupikos»: So beginnt «Ordo» von Laurence Ferreira Barbosa, die Geschichte eines Seemanns, der entdeckt, dass er in seiner Jugend mit einer Frau verheiratet war, die jetzt ein Filmstar ist. Und im deutschen Wettbewerbsbeitrag «En garde», einer holzschnittartigen Internatgeschichte, beginnt die 16-jährige Alice ihre Erzählung mit den Worten «Ich heisse Alice».

## Die Welt im Blick

Der Wettbewerb hat mit einem grossen Ich-Sagen angehalten. Zu ego- oder exzentrischen Höhen aber hat er sich leider noch nicht aufgeschwungen. Allerdings ist er auch nicht in hohlen Subjektivismus abgesackt. Denn da sind nicht nur Filme, die das Autoren-Ich oder die Befindlichkeit einer Figur ins Zentrum rücken, sondern im Gegenteil den Figuren das Gewicht der Welt aufbürden. So etwa «Yas-



Berührende Szene aus «Forgiveness»: Versöhnung am Grab eines Apartheidopfers.

ZVG

min» von Keny Glenaan, in dem der englische Regisseur am Beispiel einer muslimischen Gemeinschaft in Nordengland die Folgen des 11. September 2001 analysiert. Sein Befund überrascht nicht: Der Anschlag und die Reaktion der USA verhärteten die Fronten, und darunter leiden vor allem jene, die wie die titelgebende Yasmin eine eigene Identität zwischen den Kulturen suchen. Wie Glenaan schil-

dert auch der Südafrikaner Ian Gabriel einen gesellschaftlichen Prozess, allerdings einen der Öffnung, nicht der Verhärtung. In «Forgiveness» stellt er am Beispiel eines Polizeibeamten und seiner Vergangenheit unter dem Apartheid-Regime die Frage nach der Möglichkeit von Vergebung. Den Kreuzweg des Mannes überfrachtet Gabriel allerdings mit einer penetrant wirkenden christlichen Symbolik.

«Forgiveness» ist in seiner glasklaren Absicht und seinem standhaften Problembewusstsein ein Film, wie er eben typisch ist für Locarno, seit Irene Bignardi vor vier Jahren die künstlerische Leitung des Festivals übernommen hat. Konsequenterweise unterstützt sie jenes Filmschaffen, das sich politisch sensibel mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen auseinandersetzt.

Dazu passt, dass sich die Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement des Äusseren intensiviert hat, wie Bundesrätin Micheline Calmy-Rey am Samstag bei ihrem Besuch erläuterte. So wurde heuer die Festivalreihe mit Filmen zum Thema Menschenrechte ausgebaut.

In dieser Sektion war bisher auch der eindrücklichste Film zu sehen, «S21: The Khmer Rouge Death Machine» des kambodschaners Rithy Panh. Angesichts dieses Films, in dem Panh zwei Überlebende von Pol Pots Todesmaschine mit ihren Folterern konfrontiert, verblassen Werke wie «Forgiveness» oder auch Volker Schlöndorffs «Der neunte Tag», ein historisches Kammerstück eines Wissensnöte eines Luxemburger Pfarrers, der sich für seinen Glauben und gegen die Kollaboration mit den Nazis entscheidet. Der sehr redliche, aber auch sehr thesenhafte Film wurde auf der Piazza von einem konzentrierten Publikum gut aufgenommen. Viel weniger gut kam Patrice Leconte's «Dogora» an, eine sinfonische Fantasie mit Bildern, die der Franzose in Kambodscha gesammelt hat. Auch hier sagt ein Filmemacher Ich – und outet sich als Arrangeur schöner Oberflächen.

## Politprominenz auf der Piazza

Wie im Wettbewerb fehlt auch im Piazza-Programm, das mit der Internatgeschichte «Les fautes d'orthographe» ansprechend begann, der Höhepunkt. Kein Highlight war der Samstagabend, an dem traditionellerweise die lange Liste der Polit-Prominenz – dieses Jahr angeführt von Bundespräsident Joseph Deiss und seinem deutschen Ministerkollegen Wolfgang Clement – fast wichtiger ist als der Film. Vorgesetzt bekamen die Gäste mit dem Liebesmelodrama «The Notebook» des Amerikaners Nick Cassavetes einen Film, der höchstens punkto Rührseligkeit und in der eindrucksvollen Inszenierung fliegende Gänse Mittelmass überschreitet.

[@] INFOS IM NETZ  
www.ebund.ch/locarno  
www.pardo.ch

## Belebte Harmonie

In Muntelier bei Murten sind Werke des Bildhauers Paul Roth (1901–1985) zu sehen

Im letzten Bau, der von der Expo.02 übrig geblieben ist, wird auf einen weitgehend vergessenen Künstler aufmerksam gemacht, der in der Tradition der klassischen figürlichen Plastik gearbeitet hat.

Wer auf der Seepromenade in Muntelier flaniert, begegnet einem Relikt der Artepilage Murten, der ehemaligen «Cabane de bénédiction». Seit April dieses Jahres ist sie unter dem Namen «la cabane» mit neuen Aktivitäten erfüllt: Eine private Gruppe, finanziell unterstützt von der Gemeinde Muntelier, veranstaltet dort kleine, geschickt konzipierte Ausstellungen.

Die jetzige hat einen besonders engen Bezug zum Ort, denn der Bildhauer Paul Roth lebte von 1934 bis 1957 in unmittelbarer Nähe. Geboren wurde er 1901 in Murten, 1913 zog die Familie nach Basel. Hier und in München, Berlin und Paris erhielt er seine Ausbildung. Nach dem Wegzug von Muntelier wohnte er in Frauenkappelen und später in Herzogenbuchsee. 1985 starb er vereinsamt.

Schlüsselerlebnisse waren für ihn schon in jungen Jahren die Begegnungen mit dem Schaffen von Rodin und von Maillol, sein eigentliches Vorbild wurde Charles Despiau, der in derselben Tradition stand. Paul Roth fand früh Anerkennung, wie Stipendien, Wettbewerbspreise und die Teilnahme an wichtigen Ausstellungen zeigen. Sein grösster äusserer Erfolg war der Auftrag für eine überlebensgrosse Figur von Pestalozzi im Pavillon der Volksschule an der Landesausstellung 1939 in Zürich. In dieser Zeit war er mit seiner klassischen figürlichen Plastik in Übereinstimmung mit der in der Schweiz offiziell geförderten Kunst. Doch die sich vom Gegenstand lösenden Richtungen gewannen immer mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung. Da Roth sich aber von dieser Entwicklung nicht beeinflussen liess, sie im Gegenteil heftig ablehnte, wurde er an den Rand gedrängt und schliesslich weitgehend vergessen.

Der Gegensatz gegenständlich/ ungegenständlich ist heute für die Wertung von Kunst ohne Bedeutung. Trotzdem hat es die Skulptur in der Tradition, wie Paul Roth sie

vertrat, schwer, denn sie ist historisch belastet, nicht zuletzt von der Kunst des Nationalsozialismus und des Sozialistischen Realismus, auch wenn sie, wie hier, nichts damit zu tun hat. Deshalb ist es wichtig, sich unvoreingenommen mit dieser Art Schaffen auseinanderzusetzen.

## Erfüllte klassische Ruhe

Die Begegnung lohnt sich. Dreizehn Skulpturen aus dem Nachlass des Bildhauers werden in «la cabane» gezeigt. Die erfüllte klassische Ruhe der Torsi und Frauenfiguren



Kinderporträt von Paul Roth. ZVG

ist in klaren plastischen Formengestalt, frei von falschem Pathos, aber bei aller Reduktion mit natürlichem, differenziertem Ausdruck. Aus dieser Spannung gewinnen sie ihre ebenso zurückhaltende wie intensive Präsenz, ihre von innen her wirkende Ausstrahlung. In den Porträts, die Roth als seine wichtigste Aufgabe betrachtete, formte er in subtiler Modellierung die individuellen Züge, ohne die Wirklichkeit pedantisch nachzuahmen, sondern konzentriert auf das Wesentliche. So sind die Kinderporträts weit entfernt von jeder Verniedlichung, und der erfolgreiche Industrielle gewinnt bei aller Unverwechselbarkeit allgemeine Züge.

Nach dieser Ausstellung, die ein berührendes Werk aus der Vergessenheit holt, werden im September Bilder von Alois Lichtsteiner gezeigt, der in Murten lebt, und im Oktober wird die Arbeit der Bieler «mlzd»-Architekten vorgestellt. (hbn)

[i] DIE AUSSTELLUNG dauert bis zum 29. August und ist Samstag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr offen. Besuche nach telefonischer Vereinbarung, Tel. 026 70 10 26.

## Rätselhafte Königin

**KÖNIGSFELDER FESTSPIEL** Die Christenwelt kennt die Königin von Saba aus dem Alten Testament: Im Buch der Könige ist ihr Treffen mit Salomo beschrieben. Sie habe ihm bei dieser Gelegenheit nicht nur viele Geschenke gemacht, sondern auch schwierige Rätsel aufgegeben. Vor einem Rätsel steht die Geschichtsschreibung noch heute: Wer war diese sagenhafte Gestalt, die auch in anderen Kulturkreisen als magische Figur auftaucht?

Das Königsfelder Festspiel spürt dem Mythos der Königin der Sabäer nach und zeigt sie als Seherin, als geheimnisvolle Fremde, als charismatische Frauengestalt. Seiner Tradition treu bleibend, verbindet das Festspiel Ballett (Choreografie Oliver Dähler und Frank Rutishauser), Gesang und Instrumentalmusik (Peter Siegwart) zu einem spannenden Gesamtkunstwerk, in dem sich historische Überlieferung und Zeitgeist treffen. Als künstlerischer Leiter ist wiederum Festspielgründer Jean Deroc mit dabei. (kul)

[i] VORSTELLUNGEN in der Klosterkirche Königsfelden 2. August bis 4. September. Vorverkauf Ticket Corner. Infos: www.koenigsfelder-festspiel.ch. Anreise: Ab Bahnhof Brugg/Windisch 8 Min. zu Fuss.